

## Der Aufstand der Armen

Nein, es war kein Selbstmordattentäter und kein islamistischer Terrorist, der in Tunesien zum Auslöser einer gewaltlosen Revolution wurde. Es war ein gut ausgebildeter Student, der mit seiner Selbstverbrennung einen letzten Hilfeschrei aussandte, der in wenigen Tagen die scheinbar unantastbare Macht einer herrschsüchtigen Klicke zu Einsturz brachte. Und die Welt staunte, war Tunesien doch ein Hort der Ruhe und Ordnung und der festen Wehr gegen den islamistischen Terror. Was machen da schon die prekäre Situation der Menschenrechte, die rigide Machtsicherung durch Polizei und Präsidentengarde, die schamlose Bereicherung der Machthaber auf Kosten der verarmten Massen der Bevölkerung. Die Not und Verzweiflung der jungen Leute zumal brauchte nur diesen letzten Funken der Verzweiflungstat des Mohammed Bouazizi am 17. 12. 2010, um den „Aufstand der Armen“ in Gang zu setzen. Am 14. Januar flüchtet Präsident Ben Ali nach 23 Jahren diktatorischer Herrschaft ins Asyl nach Saudi Arabien. Eine bittere Lektion für die Politiker des Westens, die glaubten, bei ihm ihre Interessen in guten Händen zu haben.

Am 18. Januar sprang der Funke über nach Ägypten. Ein Arbeitsloser tötet sich in Alexandria durch Selbstverbrennung. Die Facebook Revolution beginnt. Auch hier nicht der befürchtete Aufstand der radikalen Muslimbrüder, sondern der meist jungen Leute, die keine Perspektiven mehr sahen für eine menschenwürdige Zukunft. Sie organisierten sich über das Internet und stellten mutig allen Einschüchterungen zum Trotz ihre Forderungen: Ende der Herrschaft von Mubarak, Aufhebung des Ausnahmezustandes, Auflösung des Parlaments und freie international überwachte Wahlen. Am 1. Februar versammelten sich über eine Million Menschen auf dem Platz „Tahrir“ (Platz der Freiheit), darunter breite Schichten des Mittelstandes, Intellektuelle und internationale Figuren wie der Nobelpreisträger ElBaradei. „Wir werden nicht aufhören“, das war ihre Botschaft.

Nach einem letzten Verwirrspiel war die Ära Hosni Mubarak dann doch schneller zu

Ende als erwartet. Am 10. Februar lehnte der greise Herrscher in einer enttäuschenden Fernsehansprache seinen Rücktritt noch einmal kategorisch ab. Die Reaktion der Weltgemeinschaft: Entsetzen. Das hat in seinem Umfeld wohl zur Einsicht geführt, dass es nicht mehr geht. Am 11. Februar gibt er auf und überträgt die Macht an den Militärrat. Doch ob General Hussein Tantawi, einer der engsten Vertrauten Mubaraks, sich zum Hoffnungsträger eignet oder ob er einsprang, um zusammen mit dem Vaterland auch die Privilegien der Offiziere zu retten, muss sich erst noch zeigen. Der „Aufstand der Armen“ wird als friedliche Revolution in die Geschichte eingehen. Ob sie zur wirklichen „Herrschaft des Volkes“ führt, wird auch von der kritischen Begleitung der Weltgemeinschaft abhängen.

Wir sind Zeugen von Vorgängen, die franziskanische Menschen geradezu existentiell berühren müssen. Franziskus findet seine Bekehrung in der Begegnung mit den Armen. Es ist das verwüstete Antlitz eines Aussätzigen, in der sich die soziale Not seiner Zeit geradezu bündelt. Franziskus erkennt, dass in Assisi eine „Kultur der Unbarmherzigkeit“ herrscht, ja dass das gesellschaftliche System, in dem er groß geworden ist, weit weg ist vom Boden des Evangeliums, auch wenn die feudale und die bürgerliche Schicht der Stadt zu den Stützmauern der Kirche gehören. Nicht die Werte und Vorgaben des Gottesreiches bestimmen die Welt, sondern Geld und Geltung der Reichen über die Armen. Von dieser Welt distanziert er sich und beginnt seine „Kultur der Barmherzigkeit“, in der alle miteinander teilen und teilhaben an der Gestaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Das ist sein Traum von einer anderen Welt, in der es nicht die Herrschaft der wenigen über alle gibt. Dafür kämpft er und schreibt Briefe an „alle Bürgermeister und Konsuln ...und Lenker der Völker“. Franziskus hat den Armen ihre Würde zurückgegeben. Lassen wir uns inspirieren, was zu tun ist, dass der „Aufstand der Armen“ heute nicht in der Katastrophe endet.

Andreas Müller OFM

## Asien

### Indien

#### Nachlese zum Internationalen CCFMC-Seminar in Kerala im Oktober 2010

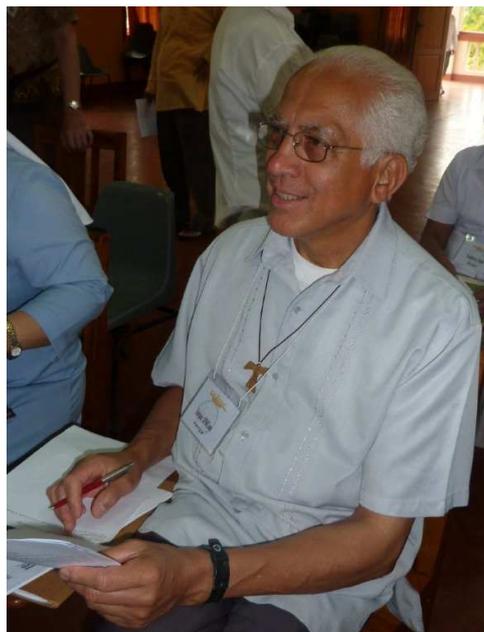
*Im Folgenden stellen wir einige hochaktuelle franziskanische Kernthemen vor, die in verschiedenen Impulsen des Seminars zur Sprache kamen. Es sind globale Herausforderungen, die jedoch überall auch lokale Bedeutung haben:*

#### Mission als Dialog: Die Franziskaner und die Muslime heute

*Autor des Seminarimpulses zu diesem Thema ist Enrique Montero OFMConv. aus Nairobi, Kenia (Angaben zu seiner Person in den November-News 2010). Der Lehrbrief 15 ebenso wie die vatikanischen Dokumente „Redemptoris Missio“ über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags (Juli 1990) und „Die Kirche und andere Religionen – Dialog und Mission“ (1984) dienen als Ausgangspunkte für seine Überlegungen:*

Für echten Dialog gelten folgende Voraussetzungen:

- Der Dialog gibt beiden Seiten die Möglichkeit gegenseitiger Bereicherung.
- Damit dies möglich wird, muss der Dialog von den Beteiligten ehrlich und offen geführt werden; er muss die eigene Überzeugung deutlich machen und die Überzeugung der anderen aufrichtig erkunden wollen.
- Bei der Erkundung der von den anderen vorgetragenen Wahrheit sollten die Christen anerkennen, dass sie möglicherweise etwas lernen oder aus ihrer Sicht doch anders verstehen könnten. Kritisches Hinterfragen muss grundsätzlich gegenseitig akzeptiert sein.
- Sich auf einen Dialog einzulassen bedeutet, zu Veränderungen bereit sein.
- Der Dialog ist nicht nur für Institutionen gedacht, sondern soll zwischen Gläubigen geführt werden, die ihrem eigenen Glauben treu sind, aber offen für den anderen Gläubigen und dessen religiöse Überzeugung.



Wie aber soll und kann eine solcher Dialog geführt werden in einer Welt, in der Gewalt und Terrorismus zunehmen, Menschen ermordet werden, Frauen und Kinder nicht verschont bleiben und Kirchen in Brand gesteckt werden? Fr. Enrique Montero fordert an dieser Stelle die Christen auf, sich nicht nur in einer Opferrolle zu sehen, sondern auch die eigenen Fehler zu erkennen und zu sehen, wie weit auch Christen an Gewalttaten in Irland, Bosnien, auf den Philippinen und anderswo beteiligt waren. Wie schon das Beispiel des Treffens zwischen Franziskus und dem Sultan zeigt, war dort der Dialog möglich, weil beide guten Willens und tief gläubig waren.

Unmöglich ist der Dialog mit Menschen, die in Hass und Gewalt verhaftet sind. Keine Religion lehrt ihre Anhänger jedoch, Hass und Gewalt zu üben. Wir wären unfair, wenn wir behaupten würden, Muslime seien gewaltbereit. Das wäre ebenso ungerecht als würde man den Christen vorwerfen, Konvertiten und Gewinn seien ihre höchsten Ziele.

Franziskus hat gezeigt, dass wir auch in Zeiten der Krise und der Gewalt an unserer Bereitschaft zum Dialog festhalten sollen; dass wir unsere religiösen Ruhezonen verlassen und uns an die riskanten Grenzen der Unsicherheit begeben müssen, um die Vision von Hoffnung, Harmonie und Gemeinschaft lebendig zu halten.

## Inkulturation als franziskanische Aufgabe



*Zu diesem Thema über Lehrbrief 17 war Fr. Charles Finnegan OFM aus den USA geladen. Da er wegen Krankheit ausfiel, referierte Fr. Enrique Montero aus seinem eingesandten Beitrag.*

*Fr. Charles war Missionar in Brasilien und Konzilsberater der brasilianischen Bischöfe. Danach Provinzial in seiner Heimatprovinz Holy Name in New York. Er gilt als einer der brillantesten Konzilstheologen in den USA. Hier eine kurze Zusammenfassung seines Beitrags:*

Das Beispiel von Franziskus ist äußerst hilfreich, wenn es darum geht, den Respekt für den „Anderen“ als absolute Voraussetzung für Inkulturation zu erkennen. Wenn Franziskus, nicht ohne Grund als „universaler Bruder“ bekannt, eines nicht wollte, dann war es Kontrolle und Herrschaft über andere. In seinen Schriften verwendet er das Wort *Macht* ausschließlich als ein Attribut, das Gott zukommt.

Ohne Machtanspruch sollen die Brüder deshalb durch die Welt ziehen, vielmehr sollen sie untertan sein. „Eine Art besteht darin, dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind“ (NbR, 16.6).

Franziskus leitet einen klaren Paradigmenwechsel ein in der Missionsgeschichte der Kirche. Seinem Beispiel folgend lebten die Brüder unter Muslimen als deren Untertanen, bekannten jedoch ihren christlichen Glauben. Ein frühes Beispiel von Inkulturation sind die franziskanischen Missionare, die im 14. Jahrhundert bei den Mongolen deren nomadische Lebensweise übernahmen, tragbare Altäre mit sich führten und den Berichten zufolge erfolgreich ihren Glauben weitergaben.

Eine Spiritualität der Inkulturation, die Anerkennung der Pluralität von Kulturen, eine Spiritualität des Dialogs zwischen Kirche und Kultur zur gegenseitigen Bereicherung, eine Spiritualität der Unterscheidung zwischen erhaltenswerten und menschenfeindlichen Elementen, sowie die Inkulturation als Entwicklungsprozess – waren weitere wichtige Stichpunkte zu diesem wichtigen Aspekt franziskanischer Mission.

## Klimawandel und die Rechte von Mutter Erde

*In einem breiten Spektrum zum Thema „Bewahrung der Schöpfung“ und Rechte der Mutter Erde war ein wichtiger Aspekt der Klimawandel. Dazu stellte Sr. Stella Baltazar FMM fest:*

„Der Klimawandel ist die ernsteste Sorge, die den gesamten Erdball betrifft. Es heißt, dass die Erderwärmung in den vergangenen drei Jahrtausenden nur ein Grad Celsius betrug, in den vergangenen 30 Jahren jedoch sieben Mal höher war; und es wird vermutet, dass sie in den nächsten 20 Jahren um weitere 6 Grad steigen wird. Das wird zu einer Katastrophe für den ganzen Globus. Die Eisflächen in der Antarktis und im Himalaya sind schon stark zurückgegangen. Teiche und Flüsse trocknen aus, Ganzjahresflüsse wie der Ganges werden zu saisonalen Gewässern, das Leben im Ozean gerät in Gefahr wegen des Klimawandels. Wüstenbildung, Ernteauffälle usw. bedrohen das ganze Leben unseres Planeten. Jeder Mensch müsste wenigstens 3 Bäume pflanzen. Nur durch solch drastische Aktionen können wir das Schlimmste noch verhindern.“



Die franziskanische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Bolivien nahm an der Weltkonferenz der Völker in Cochabamba, Bolivien (19.-22.04.2010) teil, die sich mit dem Klimawandel und dem Recht der Erde befasste.

Mit der Unterstützung von Theologen wie Leonardo Boff, der über die Schöpfung aus biblischer und christlicher Sicht referierte, haben sich Teilnehmer zu Aktionen verpflichtet, mit denen sie dazu beitragen wollen, den Irrweg rückgängig zu machen, der aus falschen Vorstellungen über Gott, die Erde und die Beziehung zwischen Mensch und Natur resultiert..“



## China

### Initiative zum Umweltschutz nach dem Seminar in Kerala

Eine ermutigende und interessante Meldung kommt aus China. Sr. Luisa Lui, MNDA (Missionsschwwestern unserer Lieben Frau von den Engeln), Teilnehmerin des CCFMC-Seminars im Oktober 2010, schreibt unter anderem:



„ ... Vielen Dank für die Einladung zum CCFMC-Seminar. Es erinnerte uns an unsere Verpflichtungen als Franziskanerinnen...

Ich war anderthalb Monate auf dem chinesischen Festland. Dort haben wir unter anderem eine interessante Initiative gestartet: die Unterstützung der Entwicklung von umweltfreundlichem Verhalten. Wir haben versucht Abfall zu trennen, und zwar unorganischen von organischem Abfall (als Dünger nutzbar) sowie nicht brennbaren von brennbarem Abfall (als Brennmaterial unter anderem zum Kochen).

In den Dörfern, die ich ab und zu besuche, werden wir im September ein Mini-Zentrum für Katechese einrichten. Dort sollen Katecheten ausgebildet werden, um in über einem Dutzend Missionsstationen die franziskanische Idee zu verbreiten. Mit dieser neuen Initiative soll der Mangel an Priestern und Ordensschwwestern ausgeglichen und dem dringenden Bedarf nach katholischem Glaubensunterricht für die Jugend Rechnung getragen werden.

Die Bewohner der meisten dieser Missionsstationen sind seit Generationen katholisch. Da die Lehre nur mündlich weitergegeben wird, hat sich im Laufe der Zeit ein Substanzmangel bemerkbar gemacht...“

## Neuseeland / Australien

### Seminar in Kerala macht Lust auf mehr

Tief beeindruckt von dem, was sie auf dem internationalen Seminar in Kerala (Ende Oktober 2010) gelernt und erfahren haben, sind Bruder Simone Schiaratura SSF aus Neuseeland, und Bruder Stephen Couling SSF aus Australien. Die beiden sind Novizen der anglikanischen Franziskanerprovinz in Australien. Sie gehört zum anglikanischen Zweig des Ersten Ordens - genannt „Society of Saint Francis“ (SSF) - mit insgesamt fünf Provinzen in aller Welt.

Br. Simone schreibt, bei denjenigen, die bereits an einem Seminar teilgenommen haben, werde der starke Wunsch deutlich, weitere CCFMC-Veranstaltungen mitzumachen, um ihr Wissen über die Lehrbriefe zu vertiefen und ihre Erfahrungen zu erweitern. Den internationalen, interkulturellen und interfranziskanischen Aspekt des Seminar-Programms schätzt er sehr hoch ein. Insbesondere die franziskanische Schöpfungsspiritualität hat es ihm angetan. Da das Umweltbewußtsein in Neuseeland bereits gut entwickelt sei, wäre es Br. Simone zufolge sinnvoll und wünschenswert, den franziskanischen Aspekt zu diesem Thema in eine breite öffentliche Umweltdebatte einzubringen.

Br. Stephen will sich noch mehr ins Studium der Lehrbriefe vertiefen, denn im Februar tritt er ein neues Amt an der Universität vor Ort an. Er hat vor, die CCFMC-Lehrbriefe als eine wichtige Quelle für seine Arbeit mit den Studenten einzusetzen. Neben den Quellen über Leben und Werk von Franziskus und Klara schätzt er vor allem auch die in den Lehrbriefen enthaltenen Übungen. Besonders wichtig ist nach seiner Einschätzung der Lehrbrief 15 zum *Dialog mit anderen Religionen*, da eine Mehrheit der Studenten Muslime seien. Der franziskanische Ansatz des „unter ihnen leben und nicht zu streiten“ (Vgl. NbR 16,6) sei ein guter Ausgangspunkt für eine persönliche Begegnung mit anderen Religionen. Br. Stephen fügt eine Bitte an: da für ihn die Arbeit mit Studenten neu ist, wäre er für Anregungen und Ratschläge von erfahrenen Seminarteilnehmern dankbar.



(Wer seiner Bitte folgen kann, hier seine Email Adresse: [stephen.couling@gmail.com](mailto:stephen.couling@gmail.com))

## Charisma 2011 – 2012

# 800 Jahre Heilige Klara



2011/12 jährt sich Klaras Flucht, ihre eigene Wegsuche und die Gründung ihrer Gemeinschaft zum 800sten Mal. Mit Martina Kreidler-Kos, Sr. Ancilla Röttger und Br. Niklaus Kuster OFM<sup>Cap</sup> übernehmen eine Freundin, eine Schwester und ein Bruder Klaras den Stab, um im Wechsel die schwesterlichen Anfänge unserer Bewegung zu beleuchten. Wir übernehmen diese Texte mit freundlicher Genehmigung von INFAG (Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft).

### Getrenntes Finden

Folgen wir der weiteren „Vorgeschichte“! Der Krieg, der Assisi zehn Jahre innerlich zerreißt, treibt Pietro di Bernardones Sohn und Hortulanas Tochter ins gleiche Exil: Auch da werden die beiden sich nicht treffen. Franz endet 1202 nach dem Debakel der Tiberschlacht kriegsgefangen in Perugias Kerkern: Das Lichtkind erlebt hier in dunklen Kellern sein erstes schreckliches Jahr. Die kleine Tochter des Favarone verbringt in der gleichen Stadt Exilsjahre: Ihre Familie hat sich mit vielen Adeligen aus dem Bürgerkrieg hierher gerettet. Auch Klara wird von Perugia nicht viel sehen - erneut in den goldenen Käfig der aristokratischen Wohnkultur eingeschlossen. Immerhin erhält sie eine beeindruckende Bildung, die ihre Welt kulturell weit macht, viel weiter als die des Kaufmannssohnes.

Auch die dritte Etappe ihres Weges wird nebeneinander verlaufen, kontaktlos, doch zunehmend verwandt. Während der reiche Bürger durch Krieg, Kerker und Krankheit erschüttert jahrelang einen tieferen Sinn im Leben sucht, zeigt die junge Adelstochter – um 1205 zurück in Assisi – schon früh religiöse und soziale Sensibilität. Während Franz noch gut betucht immer öfter zu Bettlern geht, beginnt die viel jüngere Klara unter feinem Stoff raue Kleider zu tragen. Während Franz vor den Stadtmauern von der Armut Ausätziger und des Gekreuzigten ergriffen wird, sendet Klara über Botinnen Brot hinaus zu den Armen. Noch immer wissen und hören sie dabei kaum voneinander. Dass ihre persönliche Wegsuche ähnliche Entdeckungen macht – bei ihm unterwegs und bei ihr hinter dicken Steinmauern – ist der gleichen Luft zu verdanken, die spirituell Sensible damals atmen: die Sehnsucht der evangelischen Armutsbewegung, die damals halb Frankreich, das Rheinland und Oberitalien erfasst.

Spätestens die öffentliche Enterbung wird den jungen Kaufmann in Klaras Blick bringen. Die Frauen des Favaroneclans haben den Aufsehen erregenden Prozess vor dem Bischofspalais über das Gerede erfahren und unter sich diskutiert. Der städtische Skandal hat Klara zweifellos beeindruckt - und später auch ermutigt auf ihrem eigenen Weg, Familienpläne in Frage zu stellen und entschlossen zu durchkreuzen.

*Auch wir gehen unseren Lebensweg je selbst und verdanken dabei diesem oder jenem Menschen Ermutigungen in wichtigen Entscheiden - ob diese Menschen es wissen oder nicht. Gottes Geist inspiriert oft indirekt, über die Wege und das Vorbild anderer. Klaras Weg zeigt, dass Vorbilder nicht imitiert sein wollen, sondern die je eigene und eigenständige Berufung klären helfen.*

### Suche nach Verbündeten

Der erste direkte Kontakt, den Gefährtinnen uns berichten, fällt in die Zeit nach der Romreise der ersten Brüder. Klara ist bereits sechzehn – längst in heiratsfähigem Alter – als sie 1210 nicht nur Gaben zu den Armen Assisis, sondern auch Geld für den Fleischkauf zu den „Arbeitern bei der Portiunkula“ bringen lässt. Bonas Bericht ist ein sprechender Hinweis darauf, dass ihre Freundin die kleine Gruppe von Büssern mit Sympathie und Anteilnahme unterstützt – und dass sie Kontakt sucht. Spätestens als Klaras Cousin Rufino zur kleinen Bruderschaft gestoßen ist, ein Adelliger zu den davongelaufenen Bürgersöhnen, muss Franz ein erregendes Familienthema geworden sein. Dass Klara trotz des Skandals und allem Ärger, den Rufino über die Familie bringt, mit Franz Kontakt knüpft, deutet auf eine standfeste junge Frau hin. Die Tochter Hortulanas weiß, was sie tut. Sie weiß immer klarer, was sie nicht will: der familiären Heiratspolitik dienen. Und sie weiß immer entschiedener, was sie will: „arm einen armen Geliebten umarmen“ – einen Geliebten, der wohlverstanden nicht Franz heißt! In der Folge kommt es zu ersten Treffen mit dem Poverello. Sie finden geheim statt, was nur verständlich ist, bereiten sie doch Klaras Flucht vor. So leise ihr Abschied von Assisi geschehen wird, ist er doch kühner als der des jungen Bernardone fünf Jahre zuvor: Die adelige Tochter riskiert auf den Spuren des „Armen Christus“ einiges mehr als alle Männer um Franz.

*Menschen, für die der Glaube an Gott zur Freundschaft mit Christus wird, dem sie mit leeren Händen unter die Menschen am Rand folgen, können bürgerliche Religiosität provozieren. Ob es geschäftstüchtige Zöllner wie Levi sind, Klara und Franz oder eine Mutter Theresa von Kalkutta: Menschen, die Christus als Freund erfahren und daher Freund der Armen werden, fordern heraus.*

Niklaus Kuster OFM<sup>Cap</sup>.